

„Wie es weitergeht?“

Erster Informationsabend für Zuwanderer in der jüdischen Gemeinde Heidelberg
Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, Bonn, 15. Mai 1997

„Wie es weitergeht?“

Erster Informationsabend für Zuwanderer in der jüdischen Gemeinde Heidelberg
Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, Bonn, 15. Mai 1997

Von Georg Magirius

„Der Zug hat uns fast überrollt“, sagt der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Heidelberg, Leo Friedman. Vor dem ersten Informationsabend für jüdische Zuwanderer aus den Ländern der GUS skizziert er die Situation der jüdischen Gemeinschaft in der Neckarstadt. Früher seien nur vereinzelt Juden zugewandert. Im Bild gesprochen: „Da kam ab und zu ein Bähnchen, dem ein oder zwei Juden entstiegen.“ Nun aber herrsche in der Gemeinde zuweilen die Bahnhofshallenatmosphäre einer Großstadt: Die einst 100 Mitglieder zählende Gemeinde ist auf fast 600 angewachsen.

Der Zuzug von Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion in den letzten Jahren habe die Gemeinde aber eben nur beinahe überrollt. Für Friedmann sind die neuen Mitglieder vielmehr „eine große Bereicherung“, sie eröffnen neue Perspektiven. Nur dürfe man sie nicht allein und sitzen lassen – und genau deswegen sei man auf die Idee eines Informationsabends gekommen. Ein Schritt auf ein gemeinsames „Sozialgefüge“ hin, das zwischen den alten und den neuen Mitgliedern entstehen soll.

Wichtig sei für dieses Gefüge auch, dass die neuen Mitglieder aus der Ex-UdSSR ihre religiösen Wurzeln entdeckten. Erwachsene erhielten Religionsunterricht „wie die Kinder in der ersten Klasse“, sagt Iche Soudry vom Gemeindevorstand. Eine weitere Herausforderung für die Zuwanderer und damit auch für die Gemeinde sind die sozialen und wirtschaftlichen Probleme. Oft nicht mehr allzu jung, finden sie nur sehr schwer Arbeit, auch wenn sie häufig ein Hochschulstudium abgeschlossen haben. Auf eine weitere Schwierigkeit verweist Sozialarbeiter Oskar Krein: Die Sprache muss erlernt werden – wobei es nicht nur um Worte geht: „Auch das Herz kann sprechen: Wohnung, Kleidung, Brot gehören zum neuen Vokabular, das zu erlernen viel Geduld erfordert“, sagt Krein.

Die alte Sprache aber wird auf keinen Fall vergessen. Sie bereichert das Gemeindeleben. Denn im Literaturclub werden russische Gedichte, Autoren aus dem 19. Jahrhundert und demnächst antifaschistische Literatur gelesen. In der gemein-

„Wie es weitergeht?“

Erster Informationsabend für Zuwanderer in der jüdischen Gemeinde Heidelberg
Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, Bonn, 15. Mai 1997

deeeigenen Zeitung wolle man, sagt Literaturclub-Leiterin Svetlana Dandratskaia, vielleicht bald Gedichte in Deutsch und Russisch abdrucken.

Davon erhofft man sich mehr Erfolg als vom russisch-deutschen Stammtisch für junge Erwachsene, der sich nach kurzer Zeit wieder auflöste. In der Jugendarbeit gelingt die Integration hingegen spielerisch: „Vor kurzem waren im Gemeindezentrum Jugendliche aus ganz Baden zum Machane. Überall im Gemeindehaus verstreut lagen sie in ihren Schlafsäcken.“ „Ja, ja“, kommentiert Leo Friedmann Iche Soudrys Hinweis: „Adventure in Heidelberg.“

Einem Abenteuer gleicht manchmal auch ein Behördenbesuch und die Frage, ob man sich auf deutschen Ämtern als Jude zu erkennen geben soll. Der Gemeindevorstand antwortete auf diese Frage während des Informationsabends: „Unbedingt!“ Auf Ämtern müsse die jüdische Religionszugehörigkeit angegeben werden, da die Gemeinde auf die Kultussteuereinnahmen angewiesen sei und auch für Arbeitslose und Jugendliche Zuschüsse erhalte, die fehlten, wenn die entsprechenden Angaben nicht gemacht würden. Derzeit lebt die Gemeinde von den Zinsen nicht anzutastender Rücklagen, was aber die Ausgaben bei weitem nicht deckt. Durch Zuschüsse und Mieteinnahmen werde der Restbedarf finanziert. Für Heidelberg ist ein jüdisches Altenheim geplant, ein Projekt, das sich auch finanziell lohnen, außerdem Menschen innerhalb der Gemeinde Arbeit verschaffen könnte.

Der Abend diente dem Austauschen von Nachrichten – aber es ging um mehr als Informationen. Nicht müde wurde Leo Friedman in immer neuen Varianten zu wiederholen: „Niemand ist perfekt. Auch der Vorstand nicht.“ – „Äußert Wünsche und Kritik.“ – „Sie dürfen Fragen stellen, der Abend ist auch als Kummerkasten gedacht.“ Die Einladung wurde angenommen, die Zuwanderer erzählten von ihren Alltagsproblemen, ihrer Trauer und ihren Ideen. „Wo sind eigentlich die anderen?“ Gemeint waren die „alten“ Gemeindeglieder, die in dem mit knapp 100 Menschen gefüllten Saal fehlten. „Wo sind den die anderen vom russischen Teil?“, entgegnete Friedman. Überhaupt: „Wir müssen das Ihr-Wir-Gefühl wegbringen.“ Unterstützung aus dem Saal: „Wir müssen zusammenhalten!“ Einer nickt heftig und weist auf antisemitische Schmierereien auf den Außenwänden des Gemeindezentrums hin.

Irgendwann ist man bei dem Stichwort „Gemeindedemokratie“ angelangt. Ein Teilnehmer steht auf, ist empört: „Für eine Versammlung sind wir nicht effektiv genug.“ - „Aber das ist doch kein Abend, um etwas zu beschließen“, widerspricht der

„Wie es weitergeht?“

Erster Informationsabend für Zuwanderer in der jüdischen Gemeinde Heidelberg
Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, Bonn, 15. Mai 1997

Gemeindevorsitzende. Heftig wird diskutiert, Friedman sucht nach seinem Wasserglas und kommt dabei der Dolmetscherin in die Quere: „Halt, das ist mein Glas“, bremst sie Friedman. Beide lachen.

Der Abend war ein Auftakt. Alle vier Wochen ist nun ein Informationsabend geplant. „Wie es weitergeht?“, hatte kurz vor Beginn der Diskussionen Iche Soudry gefragt und dabei den Blick kurz an die Decke schweifen lassen. „Wer weiß, wir werden sehen.“